

Ernst Benz, *Ecclesia spiritualis*. Kirchen- u. Geschichtstheologie der franziskan. Reformation *).

Von Albert Mirgeler,
Düren (Rheinland), Eschstraße 15.

Die eingehendere und über das Fachliche hinaus stellungnehmende Besprechung, die dieses Buch verdient, liegt in seinem Charakter als methodisches Novum der Geschichtsschreibung begründet. Es geschieht hier mehr, als daß irgendein geschichtliches, speziell kirchengeschichtliches Thema mit der interesselosen Materialhingegenheit des Wissenschaftlers entwickelt wird — obwohl auch dieses mit aller Gründlichkeit geschieht und somit die naheliegende Gefahr eines Abirrens der Geschichtswissenschaft ins Mythologische oder Phantastische vermieden wird. Das Thema, das Benz sich gestellt hat, ist eines der wenigen entscheidenden Themen; nichts Geringeres steht zur Debatte, als das „Geschichtsbewußtsein der christlichen Kirche, dessen Erwachen identisch ist mit dem Erwachen des Geschichtsbewußtseins der europäischen Menschheit überhaupt“. Die franziskanische Reformation ist eben der geschichtliche Ort, wo „zum zweitenmal an einem entscheidenden Zeitpunkt der europäischen politischen und Geistesgeschichte aus den christlichen Endzeitverheißungen heraus ein lebendiges Reichsbewußtsein, Erfüllungsbewußtsein und Endzeitbewußtsein erwachte, dessen Durchbruch sich in einer erstaunlichen Analogie zu den Geschehnissen der christlichen Urkirche vollzog“. Zum zweiten- und bisher letztenmal. Allerdings auch nur bis heute zum letztenmal. Nachdem der Geschichtsanspruch der Franziskanerkirche am Widerstand der römischen Papskirche gescheitert ist, wartet er auf seine Auferstehung in einer kommenden *ecclesia spiritualis*, und dieser kommenden Kirche hat Benz sein Buch gewidmet.

Es liegt also hier eine Geschichtsdeutung größten Ausmaßes der Materialbehandlung zugrunde. Benz weiß es, daß die Geschichtsdeutung Geschichte mitkonstituiert, ja daß sie in einem höheren Maße Geschichte mitkonstituiert, als das *factum brutum* des Ereignisses. Erst in der Deutung, hineingestellt in einen Gesamtzusammenhang, gewinnt das bloße Ereignis seinen geschichtlichen Charakter. Und diese Deutung ist immer zugleich bereits eine Umdeutung dessen, was „wirklich geschehen ist“. Methodisch muß Benz das größere Recht der

*) Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart 1954.

Tradition, der Legende, der originalen Geschichtsschau gegenüber allem bloßen Pragmatismus vertreten. Sein Buch ist daher — wenn man so sagen will — eine Geschichte der Deutungen, die das franziskanische Geschehen ante, in et post festum erfahren hat. Denn nur durch das Hinzukommen dieser Deutungen ist — hier wie überall — das nackte Geschehen geschichtsmächtig geworden.

In diesem geschichtsnotwendigen Zusammenhang von Ereignis und Deutung liegt es auch begründet, daß es keine bloß theoretische Objektivität dem geschichtlichen Ereignis gegenüber gibt. Das geschichtliche Ereignis in seiner Deutung tritt fordernd an den Betrachter heran, und so ist es nur konsequent, daß Benz sich in der Darlegung wie in der Widmung seines Buches der Deutung, die er als die seine anerkennt, unterstellt. Die geschichtliche Darlegung ist Erkenntnis, ist aber auch Bekenntnis. Bekenntnis zu jener Gruppe, welche die Geschichtsdeutung des Betrachters geschichtlich vertritt. Für Benz heißt das zunächst: sein Buch ist auch ein Bekenntnis zur christlichen Kirche als dem entscheidenden Träger des Geschichtsbewußtseins überhaupt. Und weiterhin: wenn Benz die christliche Geschichtsdeutung als den Dreiklang von Reichsbewußtsein, Erfüllungsbewußtsein und Endzeitbewußtsein erkennt (insofern erstens das Kommen des Reiches Gottes in Christus verheißen, zweitens diese Verheißung in der geschichtlichen Gestalt der Kirche teilweise erfüllt, drittens die Kirche zwischen die erste und zweite Ankunft Christi gestellt ist), wenn er aber in diesem Dreiklang das Endzeitbewußtsein gegenüber dem Erfüllungsbewußtsein als den „eigentlichen“ geschichtlichen Impuls bewerten zu müssen glaubt, so muß er sich auch zu jenen Gruppen in der Kirche bekennen, die vorwiegend oder sogar ausschließlich durch dieses Endzeitbewußtsein geprägt sind: zur Urkirche und zur „ecclesia spiritualis“. Auch der Leser des Buches aber wird durch ein solches Bekenntnis über die Kenntnisnahme dessen, was geschehen ist, zur Entscheidung gezwungen. Benz legt ihm die Frage vor, ob auch er sich zur ecclesia spiritualis oder zu der in die verdächtige Nähe des Antichristen geratenden Papstkirche bekennt, und der Leser muß sich dieser Frage als einer zur Sache gehörigen stellen.

Die geschichtliche Darlegung des Buches beginnt mit der Prophetie der „kommenden Kirche“. Joachim von Fiore übertrug in den neunziger Jahren des 12. Jahrhunderts den Trinitätsglauben des Christentums als Schema auf die Heilsgeschichte. Er brach also mit der überlieferten Zweiteilung der Heilszeiten in Altes und Neues Testament und fügte eine dritte Heilszeit hinzu, die trinitarisch der dritten Person in der Gottheit entsprach, geschichtlich das Verhältnis des Neuen Testaments zum Alten als der Erfüllung der Verheißung nun auch auf das Verhältnis der neuen Heilszeit zum Neuen

Testament als ihrer bloßen Verheißung übertrug¹⁾. Wenn Benz das Hervorgehen der drei Heilszeiten auseinander als einen Prozeß der Entwicklung, nicht des Fortschritts, beschreibt, so stimmt das insofern, als sich die neue Heilszeit jeweils im Schoße der alten ausbildet, so daß in den beiden Entwicklungszeiten zwei Zeitalter sich geschichtlich überschneiden: in Jesus Christus überschneiden sich Altes und Neues Testament, in den beiden Generationen der Zeit von 1200 bis 1260 werden sich Papst- und Geistkirche überschneiden. Man muß aber doch betonen, daß das, was sich da im Schoße des Alten „entwickelt“, ein anderes ist, das sich nach der notwendigen Übergangszeit absolut setzt und nur noch als Erfüllung der Verheißung auf das Vergangene zurückbezieht. Die Identität, die zum Begriff der Entwicklung gehört, ist also doch entscheidend durchbrochen. Das Papsttum wird im dritten Heilstadium abgelöst durch einen Geistorden, der seine Heilsfunktion wie seinen rechtlichen Primat übernimmt. Dieses Gemeinschaftsgebilde eines Ordens entspricht am Anfang der dritten Heilszeit der Person Jesu Christi am Anfange der zweiten. Die kirchliche Eschatologie ist demnach entscheidend umgedeutet. Das transzendente Reich wird im Geistorden zur geschichtlichen Wirklichkeit; die erfüllende Nachfolge des Lebens Christi löst hier das kirchliche Sakrament ab; die evangelische Urgemeinde wird zur Norm (streng theologisch hätte Benz sagen müssen: zum Gesetz) des dritten Status, die eine Kritik der Papstkirche erlaubt, ja die es später erlauben wird, eine sich gegen diese Norm wehrende Kirche als Antichrist zu deklarieren.

Diese Prophetie Joachims von Fiore ist der Rahmen, in den die Gestalt des Franziskus von Assisi und seines Ordens von den späteren Spiritualen hineingezeichnet worden ist. Vor der Behandlung dieses Hauptthemas muß Benz diese historischen Gegebenheiten „an sich“ freilegen. „An sich“ heißt in seiner Methodik auch, wie es wirklich gewesen ist, heißt aber noch mehr, wie das Geschehen in der Deutung des Heiligen selbst, seiner Jünger und der zeitgenössischen Kirche ausgesehen hat. Dieser Darlegung dient der zweite Hauptteil seines Buches (überschrieben: Die Erfüllung. Der neue Mensch), dem wir folgende großen Gesichtspunkte entnehmen:

a) Franz hat sich als „Herold des großen Königs“ bezeichnet, sich also in der Rolle des Täuflers in bezug auf den wiederkehrenden Christus gesehen. Dabei hat er sich der Heilsordnung der Kirche vollkommen unterstellt: nur in bezug auf sein Tun beruft er sich auf die

1) In der Übersetzung Joachims auf S. 9 muß es heißen: der erste (status) der Alten, der zweite der Männer, der dritte der Kinder. Ferner: der erste sah das Grün, der zweite sah die Ähren ansetzen, der dritte wird das Korn ernten. Ferner: der erste bringt Nesseln (statt Primeln). Auch auf einige Druckfehler sei nebenbei hingewiesen: es muß heißen: S. 26, Z. 6 r. o. angelicam statt evangelicam; S. 201, Z. 11 r. o. Westen statt Osten; S. 208, Z. 8 r. o. 1250 statt 1255; S. 234, Z. 4 r. u. Lichtes statt Leides.

direkte persönliche Offenbarung des Herrn. So sehr er also dieses sein Tun als Aufbau der zerfallenen Kirche wußte, so sehr hat er es doch gegen die bestehende Kirche abgrenzen müssen. Er ist nicht in einen der bestehenden Orden eingetreten, sondern hat in privater Besondere weitergelebt und seine Jünger um sich versammelt. Deren Aufgabe sah er in der Bußpredigt und in der Verkündigung des Reiches Gottes; eine Ausübung kirchlicher Gewalt hat er ihnen verboten. Ferner verbot er jede Veränderung der Regel, auch wenn sie seitens der Kirche erfolgen sollte. Die Regel war eben der Niederschlag seines persönlichsten Lebens, das er auf direkte Offenbarung zurückführte und deshalb für die Nachfolger als Vorbild und Gesetz hinstellen konnte. Ihr Massenzustrom, den Franz noch erlebte und der das apostolische Leben zu einer öffentlichen Bewegung machte, hat seine tragische Seite. Das Werk wird zu groß und zu unübersehbar; Franz muß es der Leitung der Kirche unterstellen. Immer beschäftigt sich Franz mit dem Gedanken der Auslese unter den Minoriten, und schließlich gibt er sich damit zufrieden, als einziger die Regel voll zu erfüllen und so für die andern ein Vorbild und ein Zeichen ihrer Erfüllbarkeit zu sein.

b) In der Deutung des Heiligen durch seine Jünger wird bereits die Tendenz sichtbar, ihn über die Rolle des Täufers der Endzeit hinaus zu einer messianischen Gestalt zu erheben. Sein Leben, das noch die erste Biographie des Thomas von Celano als Wiedergeburt nach sündiger Jugend beschrieben hatte, wird später nach dem Bild der Kindheitsgeschichte Jesu als gradlinige Entwicklung gesehen. Franz als „der Weinstock“ und als der „Mensch des anderen Aeon“, die Jünger als „die Apostel“, die Regel als „Mark des Evangeliums“ und als „Buch des Lebens“ rücken in immer größere Nähe des Erlösungsgeschehens selber. Die konkrete Möglichkeit, den Heiligen zur heilsgeschichtlichen Figur zu erheben, bietet seine Stigmatisation. Selbst die offizielle Legende des Bonaventura versteht Franz als den Engel aus der Apokalypse, der das Zeichen des lebendigen Gottes trägt. Es liegt nahe, die Stigmatisation als Zeugnis Gottes für die Worte und Taten des Heiligen zu deuten, ebenso wie seine Geistbegabung als Erkenntnis des wahren Sinnes der Heiligen Schrift angesprochen werden konnte.

c) Die Kirche stand diesen Möglichkeiten gegenüber vor der Aufgabe, die messianische Deutung zurückzudrängen und Franz als einen, wenn auch ausgezeichneten Heiligen (den seraphischen Heiligen) im Rahmen der Kirche selber festzuhalten. Eine Parallelisierung mit Christus war so weit tragbar, als dadurch dessen Heilstat neu vergewärtigt wurde. Ein neues Heilsgeschehen aber, vor allem eine Apostolizität des Franziskanerordens, die gegen die Kirche ausgespielt wurde, war kirchlich undenkbar. Der Orden mußte in bezug auf seine Radikalität des evangelischen Lebens aufgelockert und den bestehenden kirchlichen Orden angeglichen werden. Die Durchführung dieser

Aufgabe wurde ermöglicht auf Grund der persönlichen Mittelstellung des Papstes Gregor IX., der als Kardinal Hugo von Ostia Freund des Heiligen und Protektor seines Ordens gewesen war. Der Freund des Heiligen, der „zufällig“ Papst war, wurde zum Vollstrecker und — trotz des Verbotes des Heiligen — Änderer seines Testamentes. Die apostolische Sendung des Ordens konnte nun als päpstliche Sendung erklärt werden.

In diese scheinbar abgeschlossene Entwicklung schlug nun ab 1241 beinahe durch einen Zufall das Schrifttum Joachims von Fiore, und vom Minoritenkloster in Pisa aus ging daraufhin jene Ausbreitung spiritualistischer Konventikel von Mönchen und Laien aus, deren geistiges Resultat Benz im dritten, größten Teil seines Buches (Die Erfüllung. Die neue Zeit) nach allen Richtungen hin verfolgt. Der Nachdruck liegt hierbei ganz auf der Auseinandersetzung mit der römischen Kirche, obwohl zuerst noch die beiden anderen Frontstellungen des Spiritualismus, gegen den Dominikanerorden und gegen das stauische Imperium, klargelegt werden. Mit dem Dominikanerorden konnte man sich durch Kompromiß abfinden, insofern eine Zweiheit neuer Geistorden post festum prophezeit (in dem unter dem Namen Joachims gehenden Jeremiaskommentar) und faktisch in ihren verschiedenen, doch dem gleichen Ziele zulaufenden Funktionen — hier Repräsentation der Gottheit Christi, Lehrverkündigung, Heidenmission, dort Repräsentation der Menschheit Christi, Nachfolge des Lebens, innere Reformation der Kirche — anerkannt wird. Dabei bleibt Franz wegen seiner größeren Christusnähe der größere Heilige, und nach und nach verblaßt neben ihm die Gestalt des Dominikus wieder ganz. Der Kampf gegen den „Antichristen“ Friedrich II., der noch gemeinsam mit der Papstkirche geführt wird, erledigt sich naturgemäß mit dem Tode dieses Antichrist, nicht ohne daß der zu frühe Tod (1250 statt wie von Joachim prophezeit 1260) einen ersten Zusammenbruch der joachitischen Theologie heraufbeschwört. Dagegen wird der Kampf gegen die Kirche entscheidend: hier leben sich die in der Situation vorgezeichneten Möglichkeiten der eschatologischen Fanatisierung und der kirchlichen Sterilisierung auseinander — mit dem Endergebnis, daß die Spiritualen ausgerottet werden, die Kirche aber ihre endzeitliche Orientierung ganz verliert. Dieses Ergebnis steht fest 1323, als die Bulle *Cum inter nonnullos* die Behauptung der absoluten und prinzipiellen Armut Jesu und seiner Apostel für häretisch erklärt. Das „apostolische Leben“ der Spiritualen kann von da an nicht mehr reformatorisch gegen die „apostolische Kirche“ ausgespielt werden.

Den Prozeß der Loslösung der Spiritualen verfolgt Benz über die Personen Gerardino von Borgo San Donnino, Petrus Johannes Olivi 2),

2) Von Olivi, der 1287—89 Lektor des Ordensstudiums in S. Croce in Florenz war, geht die Wirkung des Spiritualismus auf Dante aus. Benz stellt zu diesem Thema eine eigene Untersuchung in Aussicht.

Angelo Clareno mit Seitenblicken auf Fra Dolcino, Arnaldo von Villanova und Cola di Rienzo; den Prozeß der Verfestigung der katholischen Kirchenidee in den Gutachten über Olivi (die im Gegensatz zu der philosophisch-theologischen Lehre der Zeit die kirchliche Auseinandersetzung mit den aktuellen Problemen darstellen) und im Geschichtsbild des Petrus Aureoli. Folgende Ergebnisse scheinen auf Grund dieser sehr ausführlichen Untersuchungen der Feststellung in erster Linie wert zu sein.

a) Von der Position der Spiritualen aus gibt es nur einen Weg, den Bruch mit der katholischen Kirche zu vermeiden, nämlich den Anbruch des dritten Reiches in der Datierung hinauszuschieben. Es ist die ideelle Rückkehr auf den Standort Joachims von Fiore, der das dritte Reich erst als ein zukünftiges prophezeit. Olivi verlegt die messianische Rolle des Heiligen nun von ihm weg auf den Orden, beziehungsweise die Bewegung, und stellt als konkretes kirchenpolitisches Programm auf, Vertreter der Reform an die Spitze des Ordens und an die Spitze der Kirche zu bringen. Die Leiden der Spiritualen werden aus der geschichtstheologischen Perspektive der Überschneidung der Heilszeiten verstanden in Analogie zum Leiden Christi als die messianischen Wehen. Dieser Weg der spiritualistischen Reformen birgt eine Zweideutigkeit. Die notwendige Entscheidung wird immer wieder hinauszuschieben versucht, aber eine Lösung ist auf diesem Wege nicht zu finden. Im Augenblick des Eintritts der für die Zukunft vorgesehenen Erfüllung hätte sich die Gesamtkirche mit dem Programm der Spiritualen identifizieren — also zur Sekte werden — oder diese abstoßen müssen. Das Programm scheitert, als der zur Durchführung der Reform berufene Eremitenpapst Coelestin V. 1292 freiwillig abdankt und sein Nachfolger Bonifaz VIII. auch den Reform-Ordensgeneral Raymund Gaufredi absetzt.

b) Beim Eintritt der Entscheidung, das heißt bei der vollen Entwicklung der Spiritualen zu einem neuen Status der Kirche, beziehungsweise zur Sekte, wird der Beginn der Erfüllung über den Zeitpunkt der Loslösung hinaus zurückdatiert bis zum Propheten. Gerhard von Borgo San Donnino gibt die drei Hauptschriften Joachims von Fiore als „Evangelium aeternum“ heraus, welches, wie der Geist den Buchstaben, das Evangelium Christi ablösen soll. Zwei Generationen später wird der neue Prophet Olivi seinerseits zum Führer der sich abspaltenden Franziskanerkirche und als Träger der Geistoffenbarung in öffentlichem Kultus verehrt, bis 1317 oder 1318 sein Leichnam auf päpstlichen Befehl ausgegraben und sein Grab zerstört wird. Zu beachten bleibt auch, daß bei der endgültigen Entwicklung zur Sekte die Spiritualen zudem ihre Einzigartigkeit verlieren. Der Prozeß der Loslösung läßt sich beliebig vervielfältigen (wie Benz an dem Beispiel Fra Dolcinos nachweist); es gibt so viele Sekten wie Reformatoren, und die Parolen vergrößern sich ins agitatorisch Brauchbare.

c) Die Kirche setzt gegenüber der dreigeteilten Heilsgeschichte Joachims die in die beiden Testamente zweigeteilte Heilsgeschichte durch. Sie lehnt aus diesem Gesichtspunkt eine Veränderung ihres Status ab und projiziert deshalb ihren augenblicklichen Status und Anspruch jeweils in die Vergangenheit zurück. (Zum Beispiel ist nach den Gutachten über Olivi der Heilige Geist als Status der Vollendung am Anfang der Kirche — Pfingsten, Apostel — und seither amtlich und rechtlich gebunden.) Ihr Geschichtsbild ist die Verankerung des Bestehenden in der Vergangenheit und damit (wie Benz meint) die Sicherung des Bestehenden gegen jeden Einbruch der Eschatologie. Benz sieht sehr wohl, daß diese kirchlichen Geschichtskonstruktionen „zwar von positivistischen Historikern widerlegt werden können, daß sie aber eine realere und konkretere Geltung und Macht haben als die Widerlegungen dieser Historiker, solange die Institution, von der diese Geschichtskonstruktionen ausgehen, noch besteht, den Machtanspruch, auf Grund dessen die Geschichtsrekonstruktion erfolgte, praktisch verwirklicht und von den Rechten, die aus diesen Geschichtskonstruktionen abgeleitet sind, noch machtvollen Gebrauch macht“. (S. 414.)

d) Die Verknüpfung der Geschichtsanschauung sowohl wie der Kirchenreform mit der Machtfrage wirft plötzlich ein grelles Licht auf die zunächst merkwürdige Tatsache, daß das weltliche Imperium in die eschatologischen Bahnen der Geistbewegung hineingerissen worden ist. Teils indem es selber, wie bei Friedrich II., oder karikaturhaft bei Cola di Rienzo, ein Messiasbewußtsein entwickelte und im Rahmen der eschatologischen Zeitvorstellungen begründete, teils indem es von den Spiritualen (die also doch wohl ihren Geist allein zu schwach wußten) in die gegenkirchliche und reformatorische Rolle hineingedrängt wurde.

e) Schließlich muß auffallen die unlösliche Verflechtung von „geistiger“ und geschichtlicher Erkenntnis, die sich sowohl von der spiritualistischen wie von der kirchlichen Anschauung her ergibt. *Intelligentia spiritualis* heißt bei Gerhard von Borgo San Donnino geschichtstypologische Exegese im Sinne Joachims, heißt bei Olivi Erkenntnis der bisher abgelaufenen Heilsgeschichte, und heißt schließlich beim orthodoxen Petrus Aureoli: Erkenntnis der Kirchen- und Weltgeschichte, wie er sie in Form eines Apokalypsenkommentars von einer festen Geschichtstheologie aus gewinnt. Die konkrete irdische Auswirkung der eschatologischen Reichserwartung wäre demnach von Benz richtig bestimmt als die Erkenntnis des geschichtlichen Charakters der Existenz und das Verständnis von christlicher Bekehrung und Berufung als einer Einordnung in die Heilsgeschichte. (In diesem Zusammenhang muß auch noch erwähnt werden die gelegentlich von Olivi Übertragung der sieben Stufen des mystischen Weges auf sieben Geschichtsepochen herauspringende Erkenntnis, daß die Grundkategorien der Geschichtsdeutung identisch sind mit den Grundkategorien der Anthropologie.)

Benz verzichtet in seinem wissenschaftlichen Buche vollkommen auf den gelehrten Apparat. Er dokumentiert auch hierdurch, daß seine Ergebnisse weniger am Stand der historischen Forschung abgemessen werden wollen — nach dieser Richtung sei hier nur auf Alois Dempf hingewiesen, der in seinem *Sacrum Imperium* nebenbei auch die Herausbildung einer „Urkirche“ und eines „Neuen Testaments“ aus dem franziskanisch-joachitischen Anstoß meines Wissens zum erstenmal verfolgte — als daß sie materiale Unterlagen der eingangs erwähnten grundsätzlichen Besinnung und Entscheidung sein sollen. Verstärkt wird diese Absicht noch durch die sehr eindeutigen Zitate aus Dostojewskis *Großinquisitor*, die Benz den einzelnen Kapiteln des III. Teiles voransetzt. Die historische Auseinandersetzung der *Ecclesia spiritualis* und der römischen Papstkirche wird in die Frage einer prinzipiellen Entscheidung für Christus oder für den Großinquisitor integriert.

Es wurde schon gesagt, daß Benz in dem christlichen Geschichtsbewußtsein der eschatologischen Komponente im Gegensatz zum Erfüllungsbewußtsein der geschichtlichen Kirche das entscheidende Gewicht zubilligt und daß seine Entscheidung für die *ecclesia spiritualis* logischerweise in dieser „Deutung“ gründet³⁾. Es muß aber gefragt werden, ob in dieser Überbelastung der einen Seite nicht jene Polarität zerbricht, die für das irdische Dasein entscheidend ist, aus der insbesondere erst die Geschichtlichkeit als der Grundcharakter der Existenz, die erst „auf dem Wege ist“, herauswächst. Die betonte Vertretung der Eschatologie steht doch — genau wie die betonte Vertretung der irdischen Erfüllung — in der ständigen Versuchung, aus der konkreten Geschichtlichkeit ins Typologische abzuirren, gleich, wie der Typus im einzelnen benannt werden mag: Christus (bei Dostojewski), Zeitalter des Heiligen Geistes (bei Joachim von Fiore) oder *ecclesia spiritualis*. Und man muß weiter fragen, warum ein solcher eschatologischer Typus, wo immer er auftritt, schließlich wirkungslos geblieben ist, und vor der einfachen Tatsache die Segel streichen muß, daß das Reich Gottes zu der vorgesehenen Zeit nicht anbrechen will. Das Schicksal der Auseinandersetzung von Spiritualen und Papstkirche zeigt es beispielhaft, daß die — zuzugebende — Verfestigung und Erstarrung der offiziellen Kirche gerade dadurch eintritt, daß das eschatologische Bewußtsein sich erst einmal zu einem sich selber absolut setzenden Typus verfestigt und nicht mehr eines Hineinwirkens in die irdische Gestalt, einer Transposition in eine konkrete geschichtliche Aufgabe sich fähig erweist.

Die inhaltliche Bestimmung einer zum Typus verabsolutierten Eschatologie geschieht durch einen — Rückgriff auf den geschichtlichen Anfang. Die *vita evangelica* des Christus im Fleisch, beziehungsweise das

3) Daß auch die historische Interpretation ein Übergewicht zugunsten der Spiritualen spüren läßt, betont Dempf in seiner Besprechung im Hochland, Mai 1935.

evangelische Gemeinschaftsleben der Urkirche wird identifiziert mit dem Endzustand des Reiches Gottes; der Heilige Geist wird gebunden an die Norm des in seiner Menschlichkeit verabsolutierten Christus. Wenn die kirchlichen Gutachten über Olivi betonen, daß Jesus als Gottmensch gar nicht nachgeahmt werden kann, so scheint mir hier durchaus mehr gegen die eschatologisch verstandene Nachfolge Christi vorgebracht zu werden, als ein bloß dialektisches und polemisches Argument. Denn für die reale, geschichtliche Nachfolge Christi ist allerdings entscheidend die Weitergabe und das Weiterwachsen gerade des göttlichen Lebens, das er auf die Erde gebracht hat. Eine mit Verbindlichkeitsanspruch auftretende Nachfolge des Menschen Jesus verspielt gerade die Zukunftsaufgabe, die jeweils aus dem Nahen des Reiches, aus der Wiederkunft in der Glorie verstanden und angegriffen werden muß. Sie verliert die konkrete geschichtliche Gegenwart zugunsten eines irrealen mathematischen Punktes, in dem Anfang und Ende eines sind. Darum sind die Spiritualen als geschichtliche Größe in der prekären Lage, ihren irrealen Punkt wieder zu einem geschichtlichen Raum ausweiten zu müssen, sei es, daß sie eine Reformation — sie verstehen darunter den Sieg der Norm, die vollkommene Durchsetzung des eschatologischen Typus — noch in Zukunft erhoffen, sei es indem sie eine eingetretene Abspaltung schon in die „frühere Zeit“ der bloßen Prophetie zurückdatieren.

Eschatologie bedeutet für die christliche Wirklichkeit nicht, einen typologischen Endzustand fixieren, sondern einen konkreten geschichtlichen Standort aus der Sicht der letzten Dinge heraus gewinnen. Dieser Standort mag vorläufig sein, wie die irdische Existenz überhaupt; er ist doch der Ort einer realen Beziehung zum Ewigen und wenigstens mehr als ein bloßes Gedankenbild. So läuft denn unser erneutes Erschrecken vor der Alternative Dostojewskis nach dem geistigen Durchgang durch die Stadien der franziskanischen Entwicklung in ein tiefes Erstaunen aus, und wir sind versucht, die Gegenfrage zu stellen, warum denn Benz diese auf menschlicher Ebene verbleibende Entscheidung verlangt, statt, wie es doch naheliegen würde, die ecclesia spiritualis auf den Heiligen Geist zu verpflichten.
